Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 27 (1911)

Heft: 24

Artikel: Das Bauernhaus in der Ostschweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Vauernhaus in der Oftschweiz.

(Bur Ausstellung im Runftverein (Kirchhoferhaus) St. Gallen zur Generalversammlung der Schweizer. Gefellschaft zur Erhaltung historischer Runstdenkmäler.)

Die Ausstellung in den Parterreräumen des Kirch= hoferhauses in St. Gallen hat einen andern Zweck, als wir ihn sonft von den dortigen Ausstellungen gewohnt find. Sie will nicht wie sonst die Runft des Ausstellers, des Malers oder Zeichners, der sich uns gerade vorstellt, veranschaulichen. Diese soll vielmehr durchaus zurücktreten hinter dem Dargeftellten. Es ift eine Borführung ostschweizerischer Heimatkunst, Volkskunst im echtesten Sinne des Wortes: Das Bauernhaus der Oftschweiz ist ihr Thema. Die in drei Ausstellungsräumen aufgestellten Blätter find eine Auslese aus einer Sammlung, welche in 30jähriger Arbeit zusammengebracht wurde auf Extursionen, während Ferienausenthalten in den ver= schiedenen Gegenden, überhaupt bei jeder Gelegenheit. Bum Teil find sie, besonders die Federzeichnungen, nach raschen Skizzen zu Hause ausgeführt, zum Teil vor der Natur direkt fertig gemacht. Wie andere Käfer, Pflanzen oder Steine, so sammelt Salomon Schlatter, Architett, in St. Gallen, Häuser.

Im Haufe, und ganz besonders im Bauernhause, spricht sich der Charafter des Volkes aus, seine Stammesart, Lebensweise, Beschäftigung; aber auch derjenige des von ihm bewohnten Landes, seines Klimas, seiner Fruchtbarteit, seiner Verkehrsmöglichkeit, des vorherrschenden Baumaterials usw. Es sind im großen und ganzen drei Hauptinpen des Bauernhauses, die uns aus dieser Samm-

lung entgegentreten:

1. Das Engabinerhaus (im Rupferftichraum), fast ganz auf das Tal des Inn beschränkt, mit wenigen Ausläufern ins Bergun und Albulatal etwa bis Tiefenkastel hinunter. Dieses ist ein streng in sich abgeschlossenes Ganzes, wie ein kleines Fort gegen äußere Feinde und die Unbilden des Klimas durch starke Mauern geschützt. Der obere und untere Cuort, an den sich vorn die Bohnräume, hinten die Scheunen und Ställe anschließen, ist der besonders charakteristische und nur diesem Hause eigentümliche Raum. Kleine, tief in der Mauer liegende Fensterchen, niedliche spize Erkerchen und die großen Haustore geben ihm sein eigenartiges Aussehen. Die Außenwände der Scheune sind in überaus reicher, zier-

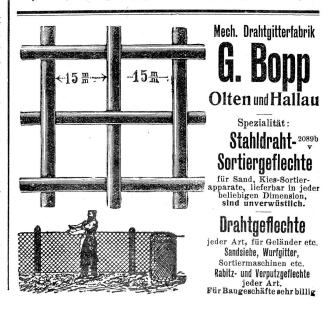
lich durchgeführter Zimmerarbeit erstellt.

2. Das eigentliche Schweizer Alpenhaus, dem man von den großen Legschindeln, "Landen", mit denen sein Dach früher allgemein gedeckt war, wohl den Namen "Länderhaus" (ebenfalls im Kupferstichraum) gegeben hat. Diesem Typus begegnen wir so ziemlich im ganzen schweizerischen Alpengebiet, sowie im Borarlbergischen und in den benachbarten Teilen des Algäu, einerlei, ob die Bewohner Alemannen oder Rätoromanen seien. Es ist allgemein im Blockbau aufgeführt, in einigen Bergtälern noch aus runden Stämmen "aufgetrüllet". Meist aber ist das Bauholz vierkantig beschlagen und gehobelt, mit vorstehenden Köpfen sauber übereinandergeschafft und die Fugen mit Moos gedichtet. "Gestrickt" nennt der Appenzeller und Toggenburger diese Bauweise, "gewättet" oder "gewettet" der Innerschweizer. Je älter die Häuser sind, desto ähnlicher sehen sie sich durch das ganze Gebiet. An der Giebelseite, der Sonne zugekehrt, lieden liegen Stube und Nebenstube, an der Rückseite "Borhaus" oder Hausgang und Küche. Das Dach hat sehr flache Neigung, damit die Lose aufgelegten und mit Steinen beschwerten Schindeln nicht abrutschen, und großen Vorsprung zum Schutze der Wände gegen das

Wetter. Die Fenster sind gekuppelt, aber noch sehr klein und mit in Blei gefaßten Bugenscheiben verglaft. Die Scheune steht nur in loser Verbindung oder ganz frei neben oder hinter dem Haus. So hat sich der ursprüngliche Haustypus am reinsten und als der heute noch vorherrschende erhalten in den Tälern von Graubünden und in der Urschweiz. Um den Vierwaldstätterfee herum findet man heute sogar noch sog. "Rauchhäuser", denen ein Kamin fehlt. Der Rauch sucht sich einen Ausweg durch Wände und Dach. Im Appenzellerland find fie seit über 100 Jahren verschwunden.

In der weitern Entwicklung werden die Fenster größer und ordnen fich in Reihen nebeneinander, befonders an der Wohnstube. Die Strickwände werden mit zierlich geschnitzten Zahnschnittchen und andern Ornamenten geschmückt, die Dachträger schön ausgeschweift. In vielen Gegenden, Innerschweiz, Toggenburg, Rheintal, Prätigau, wird an die Trauffeite über der Haustür eine Laube angefügt zur Unterbringung von allerlei Vorraten und zum Schutze des Eingangs. Die Fenfter ershalten einen Berschluß durch Zugladen, die wieder durch ein Stud Bertaferung geschütt find. Diefe beiden neuen Bauelemente, Laube und Bugladentafer bieten reiche Gelegenheit zu schöner, sachgerechter Belebung und Schmückung des vorher so einfachen Hauses. In den verkehrsarmen, induftrielosen Bundnertalern bleibt das Bauernhaus auf dieser Stufe stehen. Bauten mit dem Datum 1680 unterscheiden sich kaum von solchen, die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen. In den umtriebsameren Gegenden der Oftschweiz aber bringen die durch den gesteigerten Verkehr, Handel und Industrie beeinflußten Aenderungen der Lebensweise auch Fortschritte im Hausbau.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird das Schwerschindeldach durch das "Nageldach" verdrängt, d. h. die fein gespaltenen und viel fleineren Schindeln werden mittelst eiserner Nägel auf den Dachbetten befestigt. Dadurch wird eine viel steilere Anlage des Daches ermöglicht, also ein rascheres Abfließen des Regenwassers, und zugleich im Innern viel Raum gewonnen. Auf alten Häusern wurde einfach die Dachhaut ersett, ohne Aenderung des Dachstuhles. Sie stehen heute noch überall zerstreut zwischen den andern. Das Bolt gibt ihnen den verächtlichen Namen "Tätschhäuser", sogar die Bezeichnung "Heidenhaus" fann man hören. Der Dachstuhl des Nageldaches eignet sich ohne weiteres auch für das Ziegeldach, dessen Einführung seit 150 Jahren langsam fortschreitet. Er schützt aber die Fensterwand nicht mehr so gut gegen den Schlagregen. Deshalb



hängte man besonders in der Innerschweiz über jede Fensterreihe ein Vordach zu ihrem speziellen Schutz. Dieses neue Bauglied kam vom Luzernerbiet her auch ins Toggenburg und einzelne Orte des Appenzellerlandes. Hier öffneten sich die der Sonne zugekehrten Giebelseiten ja immer mehr dem Licht, indem sie sich fast vollständig in Fenster auflösten. Die allgemein eingeführte Haus-industrie, die Handstickerei insbesondere, war Ursache dieses Lichtbedürfnisses. Die Handweberei hatte schon vorher den Webkeller gebracht. Sie veranlaßten den Bauern, der zugleich Industriearbeiter wurde, auch den

Stall in direkte Verbindung mit dem Hause zu bringen. 3. Der dritte Haustypus der Oftschweiz ist im Thurgau und seinen Grenzgebieten gegen St. Gallen hin zu finden. Er könnte eigentlich "Das schwäbische Haus" (im gelben und im grünen Raum) genannt werden, denn er ist zu uns über den Bodensee hergekommen und hat drüben seine eigentliche Berbreitung. Dieses Haus ift durch seine Konstruttionsart vom eigentlichen Schweizer= haus scharf geschieden. Es ist ein "Riegel- oder Fachwerkbau". Die altere Form fehrt die Trauffeite nach der Straße und hat meift die Scheune unter gleichem Dach angebaut. Die neuere, vielleicht von Appenzell her beeinflußt, hat Giebelfront. Dann fteht die Scheune oft frei daneben oder dahinter, mit dem Haus, einem Basch-häuschen und etwa noch andern Baulichkeiten einen ganzen ftattlichen Bauernhof bildend. Es ift am meisten von allen andern ein richtiges Bauernhaus, dem heute leider auch dort fast ganz verschwundenen Feldbau ent= sprechend. In unserer Sammlung ist es am wenigsten vertreten, da bisher die Verkehrsmittel nach jenen Gegenden noch fehr zu wünschen übrig ließen. Die neue Bahnlinie hat sie uns erfreulich näher gerückt.

In der ganzen Sammlung befindet sich manches Haus, das nur in ihr erhalten geblieben ift; ganze drin vertretene Dörfer, wie Scheid und Bonaduz, sind ab-gebrannt, einzelne Objekte mußten Neubauten weichen. Manches Haus ift dabei, deffen fich der Befiger schämte, weil es auch gar so "altfränkisch" aussehe. Wer heute des Weges kommt, findet es schön "grenoviert", verputzt oder verschindelt, oder gar durch Aufnageln von "Krallentäfer" zu einem "Chalet" gemacht. Das Gefühl für die wunderbare Schönheit der Bauten unsrer Alten, das aus sicherer Anpassung an ihr Bedürfnis und schlichtem, solidem Sandwerkskönnen herausgewachsen ist, ift unserm Volke vollständig abhanden gekommen. Das Prozentum der Stadt hat es ihm genommen. Die Stadt hat dar= um auch die Pflicht, fur Wiedererwachen desselben zu

forgen.

Neue Regeln beim Bau und bei Verbesserung der Wasserwerke.

Die Regeln, welche man nach dem H-Korrespondenten des "Vaterland" bei Beschaffung von Waffer beobachten

foll, lauten wie folgt:

1. Gute Borarbeiten, wenn tunlich lange Beobachtungen. Es ift ratsam, Quellgebiete und Quellwaffer von kompetenten Fachleuten untersuchen zu laffen. Auf jeden Fall foll man in jeder Gegend alle Quellen und Quellgebiete gut beobachten, wenn tunlich oft namentlich bei Trockenheit - Baffermeffungen vornehmen und protofollieren, damit man zu jeder Beit weiß, wie sich Quellgebiete verhalten. Die Erfahrung und Beobachtung ift hierin eine gute Lehrmeifterin und schützt vor schmerzlichen Täuschungen.

2. Man forge für viel Baffer! Große Röhrenversorgungen ärgern uns nur, zur Zeit der größten Not find sie leer. Besonders jest bei so großer Trockenheit

soll man Fassungen erstellen, sich um Wasser umsehen, Messungen vornehmen, Quellen sich sichern usw. Wie schön und gut ist es nicht, zur Zeit der Trockenheit über genug Wasser zu versügen. Man spare lieber am Reservoir oder an der Leitung, aber nicht an der Wafferzufuhr.

3. Heute werden nur tiefe Fassungen gemacht. Vor 50 und mehr Jahren hat man auf 1 bis 2 m, später auf 3 gefaßt, und heute geht man auf 6 und mehr Meter Tiefe. Tiefe Quellen, tiefe Fassung heißt

die Losung.

Damit kommt man in Kollision mit dem Druck des Wafferwerkes, benn auch diefer follte genügend fein. Wasser ist mehr wert, als viel Druck! Uebrigens weiß man sich heute zu helfen durch folgende Mittel:

a) Der Widder schafft das Wasser in die Höhe, doch verzehrt er hiebei selbst viel Wasser. Oft kann das Abwaffer für ein tieferes Werk nutbar gemacht werden.

b) Für große Steigung wird die Wafsersäulenmaschine angewendet, welche das Wasser 50 und mehr

Meter heben fann.

c) Das beste ift ein bescheidenes Bumpwerk, melches an den meisten Orten mit billiger elektrischer Tagesfraft betrieben werden fann. Schon mit einigen hundert Franken kann man bei kleinen Werken Elektromotor und Pumpe anschaffen und das Wasser in die Höhe bringen. Je nach Umftänden kostet die Beförderung von 1000 | Wasser auf 50 m Höhe 3—4, höchstens 5 Rp., wenn Tagesfraft von 6 Rp. per K. W. St. angewendet wird; höher als 6-8 Rp. muß man zu diesem Zweck den Strom felten bezahlen.

Der Wassermangel kann heute da, wo elektrische Kraft vorhanden ift, leicht und billig gehoben werden, indem man tiefer gelegenes Baffer von Brunnen und Quellen direkt in bas Leitungsnet einpumpt. In Dörfern und Gehöften kann man mit einem Elektromotor von 1-5 PS und einer gekuppelten Zentrifugalpumpe genügend Waffer einpumpen, das teils sofort verbraucht wird, teils ins Reservoir steigt. So können trot der Trockenheit die Abonnenten reichlich ihren Wafferbedarf decken, ohne daß man sich stark mit Kosten belaftet. Wenn dann wieder viel Waffer von oben gufließt, wird der Motor zu andern Zwecken verwendet und die Pumpe gut referviert, bis wieder Not an Mann fommt. Wo die hoch gelegenen Quellen gern versagen, hat man in der Tiefe gewöhnlich die stärksten Quellen. Das ist heute das einsachste und billigste System,

um schwache Wafferwerke zu ftarken.

4. Wenn tunlich, werden namentlich bei größern Dorfwafferwerken Quellen in mehreren Gebieten, selbst auf mehreren Sügeln gefaßt, selbst wenn sie be deutend ungleich hoch liegen. Alle tiefern Zuleitungen er halten Rücklaufklappen, dann kann man mehrere Quellen einleiten, selbst mehrere Reservoirs in ungleicher Bobe einbauen, man fann leicht mittelft elektrischer Schaltung von jedem beliebigen Reservoir Waffer einschalten um.

Dadurch, daß wir höhere und tiefere, auch weiter von einander entfernte Quellgebiete einbeziehen, bekommen wir verschiedene Quellen, darunter auch bessere, konstan tere, wodurch das Werk sehr gewinnt. Man ist nicht von einem Gebiet allein abhängig; oft tritt der Rückgang der Leistung bei einem Gebiet viel später ein als beim an dern usw. Außerdem bekommt man Waffer von zwei und mehreren Seiten, fann auch die Reservoirs einfach bauen und auf mehrere Seiten verteilen. Störungen, Reparaturen usw. braucht man nur ein Schieberloos, nicht das ganze oder halbe Werk auszuschalten. Man muß fich wenn möglich von den ein seitigen Werken frei machen und barnach trach ten, mehrere Quellen, mehrere Quellgebiete, wenn tun-